

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1993
NNU	62	279–305	Konrad Theiss Verlag

Zur spätmittelalterlichen Geschichte der Grundstücke Weender Straße 54 und 56 in Göttingen

Von
Helge Jarecki

Mit 13 Abbildungen

Zusammenfassung:

Im Juli 1987 wurde in der Weender Str. 54 in der Göttinger Altstadt eine Kloake aus dem 14./15. Jh. und ein Faßbrunnen aus dem 14. Jh. gegraben. Der Kloakeninhalt ist durch die Dominanz von Ofenkacheln (über 50 %) und einen hohen Anteil glasierter Irdenware (15 %) gekennzeichnet. Ein dendrodatiertes Eichenholz gibt als terminus post quem für die Verfüllung 1408 an.

1. Vorbemerkung

Im Juli 1987 wurde bei Bauarbeiten in der Weender Straße 54 eine Kloake entdeckt¹, die im Rahmen einer Rettungsgrabung betreut wurde (vgl. BERICHT 1988, 357) (*Abb. 1*)². Ausgehend von den archäologischen Funden und Befunden wird versucht unter Hinzuziehung von Schriftquellen eine Darstellung der Geschichte der Grundstücke Weender Str. 54 und 56 in der 1. Hälfte des 15. Jh. zu formulieren. Dieser Aufsatz stellt somit auch eine exemplarische Auflösung der von Schütte für die gesamte Stadt beschriebenen Prozesse der Bebauungsstruktur und Sozialtopographie (zuletzt: SCHÜTTE 1990, bes. *Abb. 6.1.*) im kleinen dar.

2. Befunde

2.1. Die Lage der Befunde

Die Kloake und der Faßbrunnen befanden sich im nordöstlichen Teil des Grundstückes Weender Straße 54, der Faßbrunnen innerhalb des neuzeitlichen Kellers, die Kloake außerhalb (*Abb. 2*).

Bei einem Vergleich des Stadtplanes von Prizelius 1862/63 mit dem heutigen fällt auf, daß auf dem alten Plan die Grundstücke durch geradlinig verlaufende Grenzen getrennt werden, derweil die heutige Grenze zwischen den Grundstücken Weender Str. 54 und 56 mehrfach verspringt. Verlängert man, ausgehend von der Theaterstraße in Richtung Norden, die Grundstücksgrenze auf Höhe der 10-m-Linie, so liegt die Kloake auf dem Grundstück Weender Str. 56, verlängert man die Grenze auf Höhe der 12,50-m-Linie, so liegt die Kloake auf dem Grundstück Weender Str. 54. Da der Keller unter dem Haus Weender Str. 54 nicht mittelalterlich ist, kann auch er keine Anhaltspunkte für eine eindeutige Grundstückszuweisung der Kloake erbringen.

Nur unter der Voraussetzung, daß die recht homogenen, hohen Steuerleistungen (s. 6.2.1) der Bewohner ein ähnliches Vermögen, einen vergleichbaren sozialen Status und diesem entsprechende Repräsen-

1 Dr. S. Schütte danke ich für die Überlassung des Materials zur Publikation und vielfältige Anregungen.

2 Durchgeführt wurde die Grabung von W.Beckermann und F. Löbbecke.



Abb. 1 Altstadt Göttingen mit Lage der Fundstelle (▲) und des Hauses des Berthold von Waake (★)
 Hohlsignaturen: nachgewiesene Bauten bis Mitte 16. Jh.

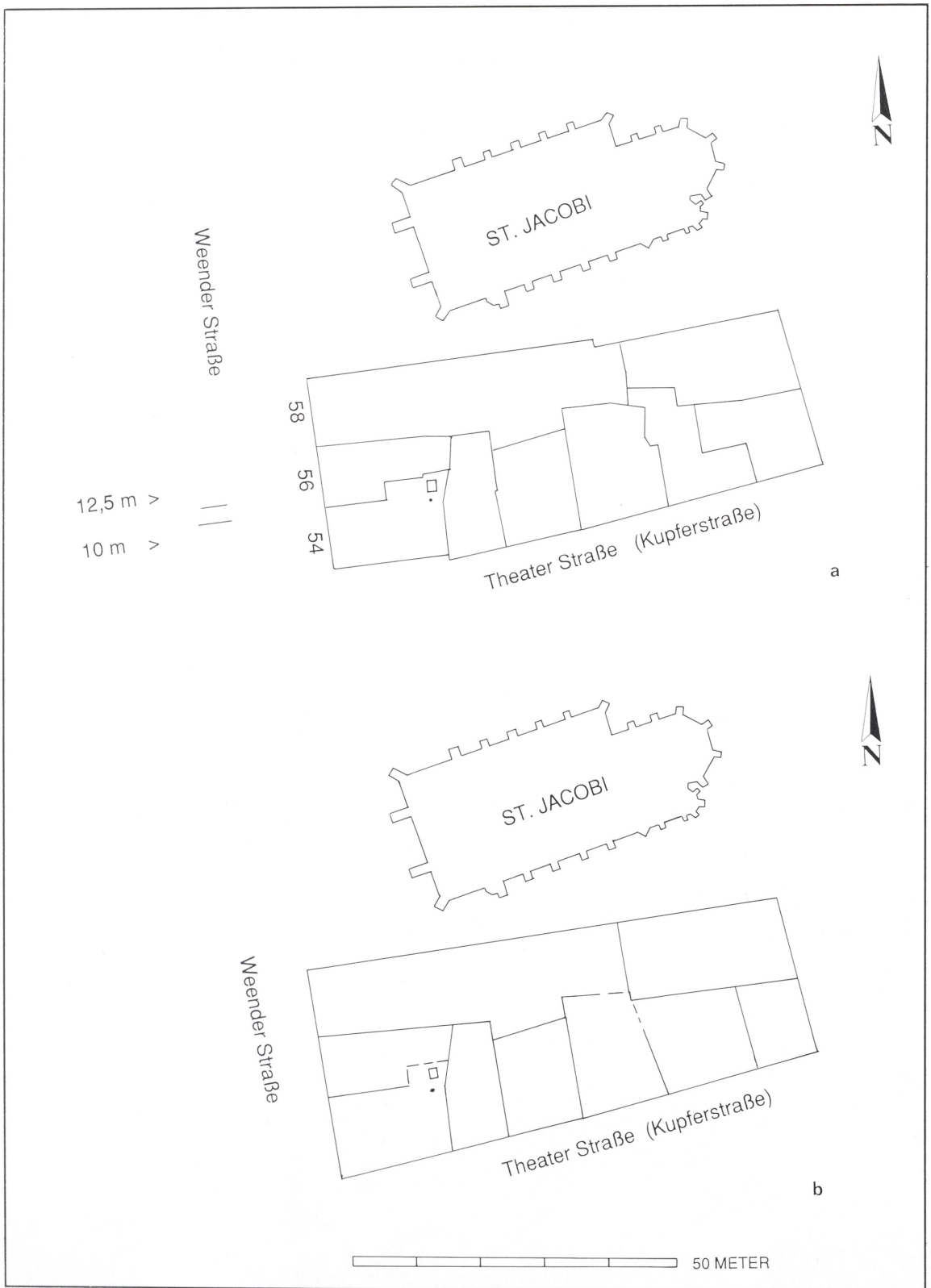


Abb. 2 Göttingen, Weender Str. 54 und 56.
 Lage der Grundstücksgrenzen heute (1991) (a) und rekonstruierter Zustand 15. Jh (b).

tationsbedürfnisse indizieren, die sich in (einander) entsprechenden Bautypen äußern (Indiz hierfür ist u. a. die Breite der Gebäude – bei abgerissenen Häusern wird sie auf der Grundlage alter Fotos durch das Abzählen der Deckenbalken annähernd bestimmt – zur Gefachbreite SCHÜTTE 1988, 218 f.) und die so vorgegebene straßenseitige Parzellenbreite sich geradlinig im hinteren Parzellenteil fortsetzt, kann die Kloake dem Grundstück Weender Str. 56 zugeschlagen werden.

Daß diese Voraussetzung nicht regelhaft anwendbar ist, und es Kloaken gab, die zwar baulich in das Wohnhaus integriert waren, aber trotzdem als Annex die straßenseitig vorgegebene Haus/Parzellenbreite überschritten, ist bekannt.

Desweiteren gibt es die Möglichkeit einer Grenzlage mit eventueller gemeinsamer Nutzung durch die Bewohner benachbarter Häuser (grundlegend zu den Lagebezügen: ARNDT 1986, 88–109; SCHÜTTE 1986a, 247 f.; 1986b, 190).

2.2. Kloake und Faßbrunnen

Bei der Kloake handelt es sich um eine rechteckige Anlage aus Kalksteinen, mit einem relativ geringen Volumen von $6,5 \text{ m}^3$ (Abb. 3 u. 4). Sie ist ungemörtelt errichtet, die Westmauer ist durch Druck nach innen gewölbt. Die Mauerkrone war ringsum unregelmäßig bis zu 1 m (vom aktuellen Bodenniveau aus gemessen) abgetragen. Die Nord- und Westmauer bestehen aus einschaligem Mauerwerk, die Süd- und Ostmauer aus zweischaligem (?). Bis auf die SW-Ecke und die Westmauer sind alle Mauern direkt auf den gewachsenen Boden gesetzt worden. Die Innenmaße des ca. 1,80 m tiefen Bauwerks betragen 1,24 m (Südmauer) bzw. 1,30 m (Nordmauer) sowie 1,89 m (Westmauer) bzw. 1,95 m (Ostmauer). In den anstehenden Boden war eine gut 60 cm tiefe Grube eingetieft, deren Ausmaß ca. $0,80 \text{ m} \times 1,10 \text{ m}$ beträgt.



Abb. 3 Göttingen, Weender Str. 54.
Kloake, Blickrichtung Norden.

Da die Kloake mit einer Tiefe von ca. 2,70 m nicht in den Grundwasserbereich hineinreichte, und auch keine luftabschließenden Deckschichten in ihr erhalten waren, konnten sich organische Substanzen nur schlecht erhalten (Ausnahme: Knochen).

Etwa 2 m von der Grube entfernt befand sich ein Faßbrunnen aus dem 14. Jh. Er enthielt einen Siegburger Becher aus vollentwickeltem Steinzeug (*Abb. 7,9*), und zwei Grawarebecher (einen davon rekonstruierbar vgl. *Abb. 7,8*, den anderen fragmentarisch), sowie weitere Fragmente von Grawaren und (früh-) neuzeitlicher Keramik. Da der Faßbrunnen im weiteren nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, wurde er hier kurz mit den Funden vorgestellt.



Abb. 4 Göttingen, Weender Str. 54.
Aufsicht auf die Kloake mit Steinpackung, Rasterabstand 1 m.

3. Stratigraphie und Fundverteilung

Die Stratigraphie stellt sich wie folgt dar (Abb. 5): Schicht 1 weist eine Mächtigkeit von ca. 1,40 m auf, sie besteht aus lockerer, humoser Erde. Die Verunreinigung durch (früh-) neuzzeitliches Fundmaterial, insbesondere in den oberen 50 cm, ist beträchtlich. Schicht 2 weist eine ähnliche Konsistenz auf und ist schwer von Schicht 1 zu trennen, Stärke ca. 50 cm. Schicht 3 weist eine festere Beschaffenheit auf, ist in etwa 30 cm stark und fundreich. Schicht 4 besteht aus einer lockeren, dunkelbraunen Auffüllung und ist von einer Kalksteinpackung durchsetzt, die sich an der Süd- und Westmauer konzentriert. Diese 40 cm mächtige Schicht ist relativ fundarm. Die 15 cm starke Schicht 5 endet auf dem Boden der Grube, ist noch mit Kalksteinen durchsetzt und fundreicher als Schicht 4.

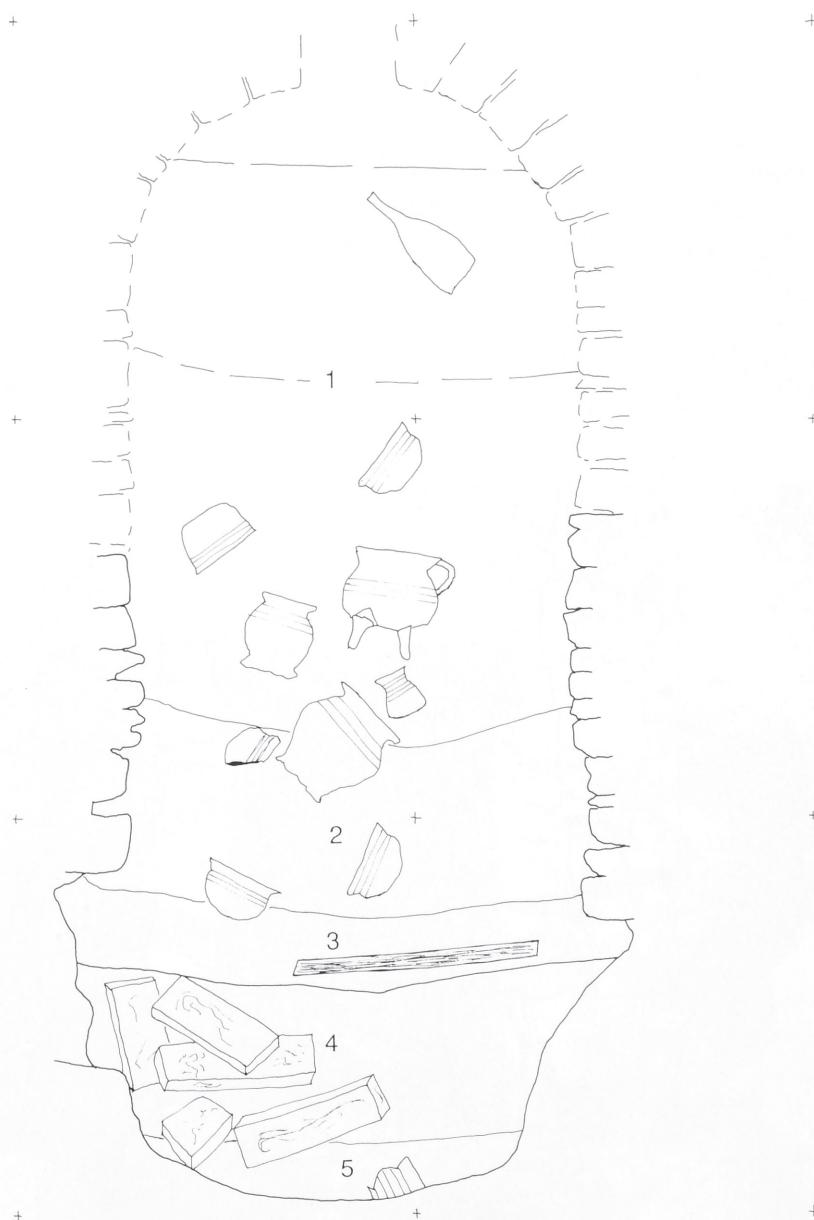


Abb. 5 Göttingen, Weender Str. 54.
W-E Schnitt durch die Kloake mit schematisierter Schichtabfolge und rekonstruiertem Aufbau,
Rasterabstand 1 m.

Keramik-, Metall-, Knochen- und Holzkohlefunde wurden in allen Schichten gemacht.³ Glasfunde stammen aus den Schichten 1 und 5, Textilfragmente traten nur in Schicht 2 auf. Beim Zusammensetzen der Keramikbruchstücke ergab sich, daß nur Scherben aus den Schichten 1–3 (=Schichtpaket A, 2, 20 m stark) und Scherben aus den Schichten 4 und 5 (=Schichtpaket B, 0,55 m stark) aneinandergefügt werden konnten. D. h., daß die Steinpackung einen Einschnitt in dem Verfüllungsprozeß der Kloake markiert.

4. Die Funde

Aus etwas mehr als 630 Scherben, welche als spätmittelalterlich bestimmt wurden, ließen sich 122 Gefäße ermitteln. Zwei mittelalterliche Gefäße waren unversehrt erhalten. Dem Schichtpaket A konnten 114 Gefäße zugewiesen werden, 7 Exemplare gehören dem Schichtpaket B an, 3 Stück sind unstratifiziert (zur Datierung im folgenden vgl. STEPHAN 1982; SCHÜTTE 1985, 548 f.; 557 f.).

4.1. Ofen- und Baukeramik

Es ließen sich insgesamt 69 Ofenkacheln rekonstruieren. Sie unterteilen sich in Spitzkacheln, Rechteckkacheln sowie Topfkacheln mit rundem Boden.

Aus Schicht 1 liegt eine Wandungsscherbe vor, welche zu einer Spitzkachel gehören kann. Diese datieren ins 13. Jh., das vorliegende Fragment weist Rußspuren auf.

Von den Rechteckkacheln hat sich ein Exemplar vollständig erhalten (*Abb. 6,7*) (unstratifiziert). Die Fragmente von weiteren Rechteckkacheln (Randscherben und Fuß) stammen aus dem Schichtpaket A. Die Kacheln sind verrußt und weisen Oberflächenabplatzungen auf. Am Fuß der Kachel ist noch der Original-Lehmverstrich vorhanden. Datiert werden diese Kachelformen ins 14. und 15. Jh.

Die größte Gruppe stellen die Topfkacheln dar. Nach Größe und Randform lassen sich mehrere Typen unterscheiden: die kleinen Topfkacheln mit einem Randedurchmesser von ca. 95–130 mm. Ein Exemplar aus Schicht 1 ist nahezu vollständig erhalten (*Abb. 6,2*). Auch hier lassen sich, wie bei nahezu allen Kacheln, neben Rußspuren und Resten des Lehmverstriches Kalkablagerungen feststellen. Das Exemplar mit 130 mm stammt ebenfalls aus Schicht 1. Diese Kacheln weisen als Verzierung in der oberen Gefäßhälfte schwach ausgeprägte, umlaufende Riefen auf.

Singulär ist die Kachel auf *Abb. 6,3* nicht nur wegen ihres Randedurchmessers von 150 mm, sondern auch wegen ihrer Form: Während bei allen anderen Topfkacheln etwa in halber Gefäßhöhe die Wandung leicht nach außen umknickt oder steilwandig weiterläuft, haben wir es hier mit einem nahezu halbkugelförmigen Gefäß zu tun. Der verdickte, glatt abgestrichene Rand weist innen eine deutlich ausgeprägte Hohlkehle auf. Die ebenfalls schwach angedeuteten Riefen gehen fast bis zum Gefäßboden herunter. Die Farbe des Scherbens ist ein sehr helles grau (fast weiß) – auch dies ein Unterschied zu den anderen Kacheln, die allesamt (blau-) grau sind. Die Scherben der Kachel stammen aus Schicht 1.

Bei den Kacheln mit einem Randedurchmesser von 160–200 mm lassen sich zwei Typen unterscheiden: Es handelt sich zum einen um Kacheln mit einem nach außen geneigten, verdickten, leicht gewölbten Rand, der bisweilen eine leichte Hohlkehle bildet (*Abb. 6,4 u. 5*). Beim zweiten Typ (*Abb. 6,6*) ist der Kachelrand deutlicher abgesetzt, glatt abgestrichen und nach innen geneigt. Randfragmente des letztgenannten Kacheltyps kommen sowohl in Schichtpaket A (2x) als auch in Schichtpaket B (1x) vor. Bei dem abgebildeten Exemplar lassen sich gut Abplatzungen am Gefäßboden verfolgen (wahrscheinlich durch Frosteinwirkung verursacht, da die abgeplatzten Flächen keine Rußspuren aufweisen). Kacheln mit dem erstgenannten Randtyp dominieren im Fundgut. Sie kommen ebenfalls in beiden Schichtpaketen vor.

3 Die Publikation der Knochenfunde wird demnächst durch den Bearbeiter Dr. H. Reichstein, Kiel, vorgenommen.



Abb. 6 Göttingen, Weender Str. 54.
 Ofenkeramik. 1–2, 5–9 reduzierend gebrannte Irdenware. 3 oxidierend gebrannte Irdenware. 4 ursprünglich
 reduzierend gebrannte Irdenware, durch Brandeinwirkung nachoxidiert. M. 1:3.

Die Kacheln aus Schichtpaket B (sowohl Typ 1 als auch Typ 2) weisen eine rote Färbung und Abplatzungen auf (Brandeinwirkung – eine oxidierte Kachel ist unstratifiziert).

Bei den Topfkacheln läßt sich feststellen, daß bestimmte Raddurchmesser immer wieder vorkommen, so z. B. 100 mm 4x, 170/5, 180/10, 190/6. Dies weist auf eine Normierung der Kachelproduktion hin. Zu datieren sind die zuletzt besprochenen Kacheln in das 14. und 15. Jh.

Bei dem auf *Abb. 6,1* gezeigten Fragment (Randscherbe eines Topfes) könnten die Rußspuren und Lehmverstrichreste auf eine Verwendung als Kachel schließen lassen (Raddurchmesser 140 mm).

Weitere Bestandteile der Ofen- und Baukeramik sind Fragmente von (mittelalterlichen?) Ofenrohren (mit Ruß- und Lehmspuren, Schicht 1, *Abb. 6,8 u. 9*), sowie nur teilweise stratifizierte Reste (Schichtpaket A) von Nonne- und Mönchziegeln (2. Hälfte 13. Jh. bis Mitte 15. Jh., 15 Stück, *Abb. 7,1 u. 2*) und Linkskremperziegeln (seit Beginn des 15. Jh., 4 Stück, *Abb. 7,3*). Ein Teil der Nonne- und Mönchziegel weist Oxydationsspuren, Rußspuren und Abplatzungen auf (Brandeinwirkung).

4.2. Gebrauchskeramik

4.2.1. Unglasierte Waren

Der Gebrauchskeramik ließen sich 55 Gefäße zuordnen, von denen lediglich vier aus dem Schichtpaket B stammen.

Dabei handelt es sich um die Randscherbe eines Kugeltopfes von heller, ockerner Farbe (*Abb. 7,4*), welche in das ausgehende 12. oder frühe 13. Jh. datiert, sowie um die Fragmente eines Grauwarebechers (14.–15. Jh., *Abb. 7,6*). Nicht abgebildet sind eine weitere Wandungsscherbe und ein komplett verrußtes Randstück. Desweiteren stammt ein glasierter Spinnwirtel aus Schicht 5 (*Abb. 11,4*).

Im Schichtpaket A dominieren Töpfe. Drei Exemplare ließen sich nahezu vollständig rekonstruieren (*Abb. 8,1 u. 2; 9,1*). Sie sind fast kugelförmig gebauht (größte Gefäßweite in halber Gefäßhöhe) und weisen einen Wellenfuß auf. Bei dem Gefäß in *Abb. 9,1* zeigen die ovalen Verfärbungen, welche von den Mündungen kleinerer Gefäße herrühren, die ehemalige Lage dieses Topfes im Ofen an. An den verfärbten Stellen ist die Wandung auch nicht gewölbt, sondern eben. Auch der Rand des Topfes ist durch die Lage im Ofen oval verzogen. Daß dieses Gefäß trotzdem in Nutzung war, belegt der extrem stark abgeschliffene Wellenfuß. Die beiden anderen Töpfe weisen einen settenförmigen Ausguß auf. Allen gemeinsam ist die Verzierung im Halsbereich durch umlaufende Riefen. Datiert werden sie in das 14. und 15. Jh. Zur Gebrauchskeramik zählen ferner Setten (*Abb. 9,2*), sowie die Randscherbe eines riefenverzierten Bechers und ein weiteres Randstück, welches zu einem Vierpaßbecher gehört (*Abb. 7,7*). Die Bodenscherbe in *Abb. 7,5* gehört wohl zur Form Kanne/Krug (?). Unstratifiziert ist der Fund eines unglasierten Grapen (*Abb. 10,1*), der Rußspuren sowie Abplatzungen infolge Hitzeeinwirkung (welche z. T. schon wieder von Ruß bedeckt sind) aufweist. Verziert ist er durch umlaufende Riefen. Auffällig ist das Bodenstück eines Gefäßes mit Wellenfuß, weil hier die Magerung viel deutlicher an die Oberfläche tritt, als bei den anderen Grauwaren und der Scherben im Bruch graurot ist, im Gegensatz zu dem bei anderen Gefäßen auftretenden (hell-) grau.

Da kein Gefäß der reduzierend gebrannten Irdeware ein Rollstempeldekör aufweist, welches bis in die Mitte des 14. Jh. hinein üblich war (SCHÜTTE 1985, 557), kann die Datierung mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen Zeitraum ab 1350 eingegrenzt werden.

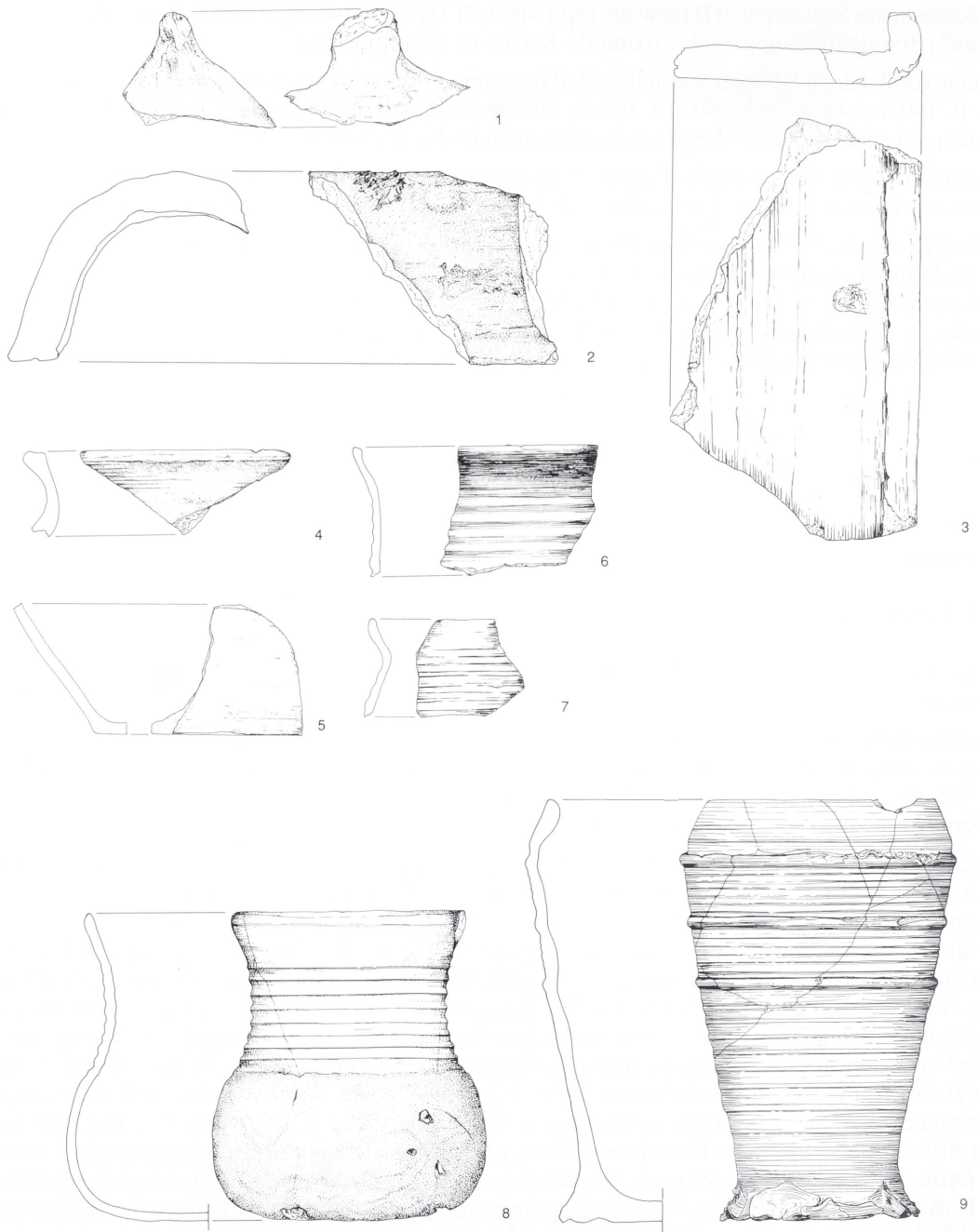
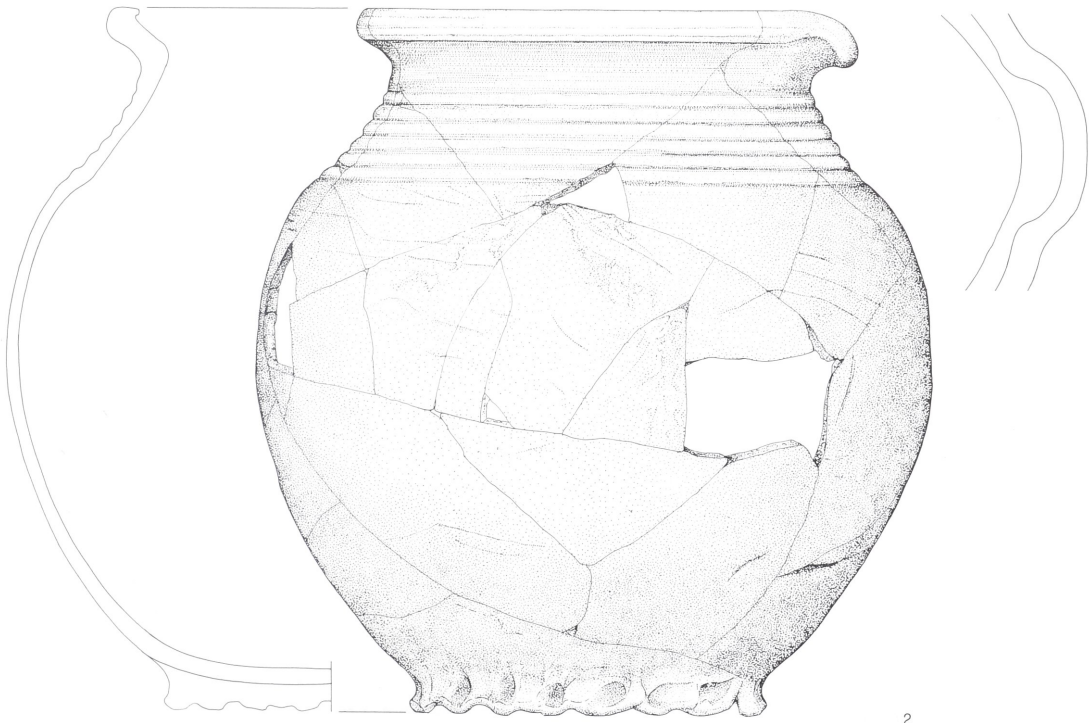


Abb. 7 Göttingen, Weender Str. 54.
 Bau- und Gebrauchskeramik. 1–3 oxidierend gebrannte Ziegel. 4 oxidierend gebrannte Irdenware.
 5–8 reduzierend gebrannte Irdenware (5 sehr hart, steinzeugartig?). 9 Siegburger Steinzeug.
 8 und 9 stammen aus dem Faßbrunnen. M. 1:3.



1



2

Abb. 8 Göttingen, Weender Str. 54.
Gebrauchskeramik, reduzierend gebrannte Irdenware. M. 1:3.

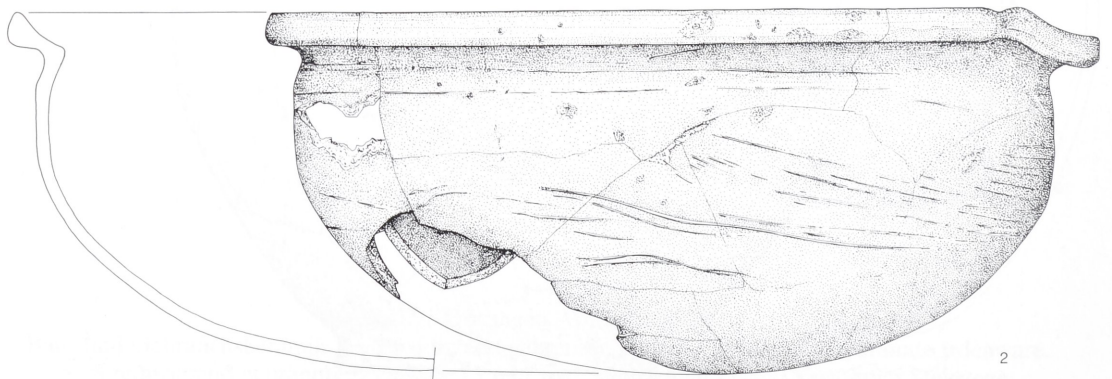


Abb. 9 Göttingen, Weender Str. 54.
Gebrauchskeramik, reduzierend gebrannte Irdenware. M. 1:3.

4.2.2. *Glasierte Waren*

Von insgesamt fünf glasierten Grapen (oxidierend gebrannt) mit randständigem, dezent gekehltm Henkel, ließen sich zwei Exemplare rekonstruieren (*Abb. 10, 2 u. 3*). Sie weisen beide Rußspuren unter dem Boden und z. T. auf der Wandung auf. Das Gefäß *Abb. 10, 2* ist innen dunkelgrün glasiert und außen durch umlaufende Riefen vom Boden bis zur Gefäßmitte verziert. Der Grapen *Abb. 10, 3* ist innen grünlich-gelb glasiert und weist zwei Riefen in etwa in Gefäßmitte auf. Elf weitere, unvollständig erhaltene, glasierte Gefäße wurden den Töpfen zugerechnet.⁴ Alle Gefäße sind innen glasiert, die Farbskala reicht von gelb-grün (z. T. ins bräunliche spielend) bis zu einem dunklen grün. Datiert werden diese Gefäße durch den Fundzusammenhang in das 15. Jh.

4.3. *Glas*

Bei den spätmittelalterlichen Glasfunden, die alle aus Schichtpaket B stammen, handelt es sich zum einen um ein Fragment eines grünen Glases (*Abb. 11, 3*), sowie um einen Henkel oder Fuß eines braunen, mittlerweile sehr brüchigen Glases (*Abb. 11, 2*). Rekonstruieren ließ sich ein (ehemals blauer?) Becher mit mehreren umlaufenden Fäden, welcher braun-silbrig korrodiert ist (*Abb. 11, 1*). Die nächste Parallele aus dem Prager St. Petersviertel datiert in die zweite Hälfte des 14. Jhs. Wegen seiner Gemeinsamkeiten hinsichtlich Form, Fußbildung und Glasmasse ist dieser Becher der Gruppe der ‚Becher mit Fadenrippen‘ zuzuordnen (nach BAUMGARTNER/KRUEGER 1986, 295).

4.4. *Sonstige Funde*

In diese Rubrik fallen mehrere korrodierte Metallreste, von denen weder die ursprüngliche Form noch die Funktion erschlossen werden kann, sowie kleine Textilreste.

Bei den Knochenresten ist zwischen unbearbeiteten und bearbeiteten zu unterscheiden. Die bearbeiteten Knochen stellen Halbfabrikate oder Abfälle von vollständig gearbeiteten, uns unbekanntem Objekten dar (*Abb. 11, 5–8*).

4.5. *Paläoethnobotanische Untersuchung*

Die paläoethnobotanische Untersuchung einer Bodenprobe aus der Kloake (Schicht 4) ergab ein recht bescheidenes Ergebnis von 20 nachgewiesenen Arten.⁵ Artennachweise von Getreide, fettliefernden Arten und Gewürzpflanzen fehlen völlig. Je 10 Arten sind den Nutzpflanzen bzw. den Wildpflanzen/Unkräutern zuzurechnen.

Das Verhältnis von 50:50 bei Nutzpflanzen/Wildpflanzen läßt sich einerseits aus dem geringen Probenumfang erklären, und andererseits aus der Tatsache, daß die Erhaltungsbedingungen in der Kloake, da durchlüftet, schlecht waren, und sich so nur über eine Mineralisierung widerstandsfähige Diasporen erhielten.

4 Die ergrabenen Grapenfüße reichten zur Rekonstruktion von 5 Grapen. Stellt man in Rechnung, daß nicht sämtliche Grapenfüße in die Kloake gelangt sind, so kann sich hinter den 11 Töpfen eine Anzahl von 1–11 weiteren Grapen verbergen.

5 Die Untersuchung führte freundlicherweise Dipl. Biol. J. Lohmann, Göttingen, durch.

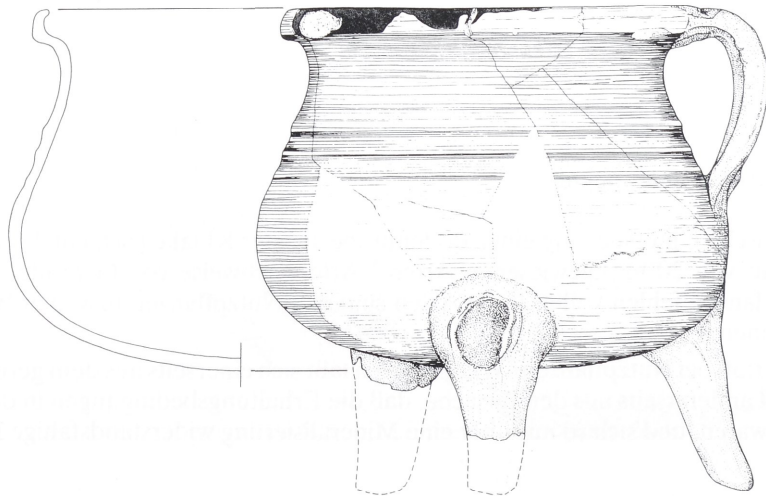
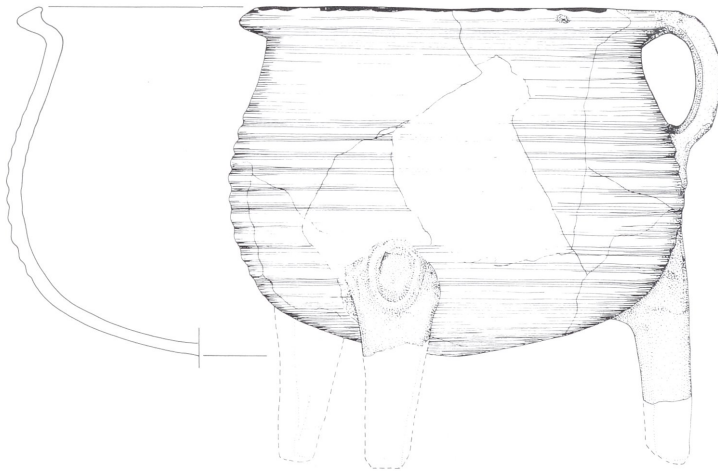
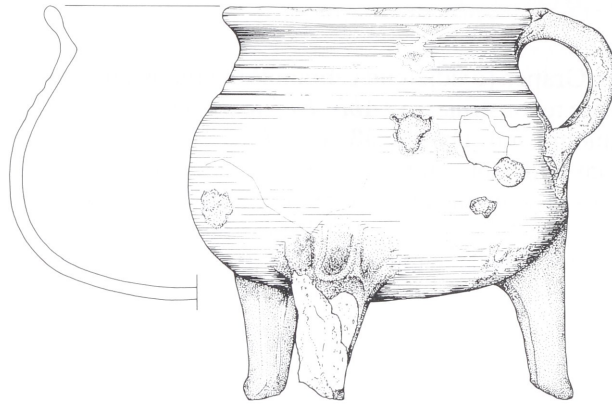


Abb. 10 Göttingen, Weender Str. 54.
Gebrauchskeramik. 1 reduzierend gebrannte Irdenware. 2–3 oxidierend gebrannte Irdenware,
innen grün glasiert. M. 1:3.

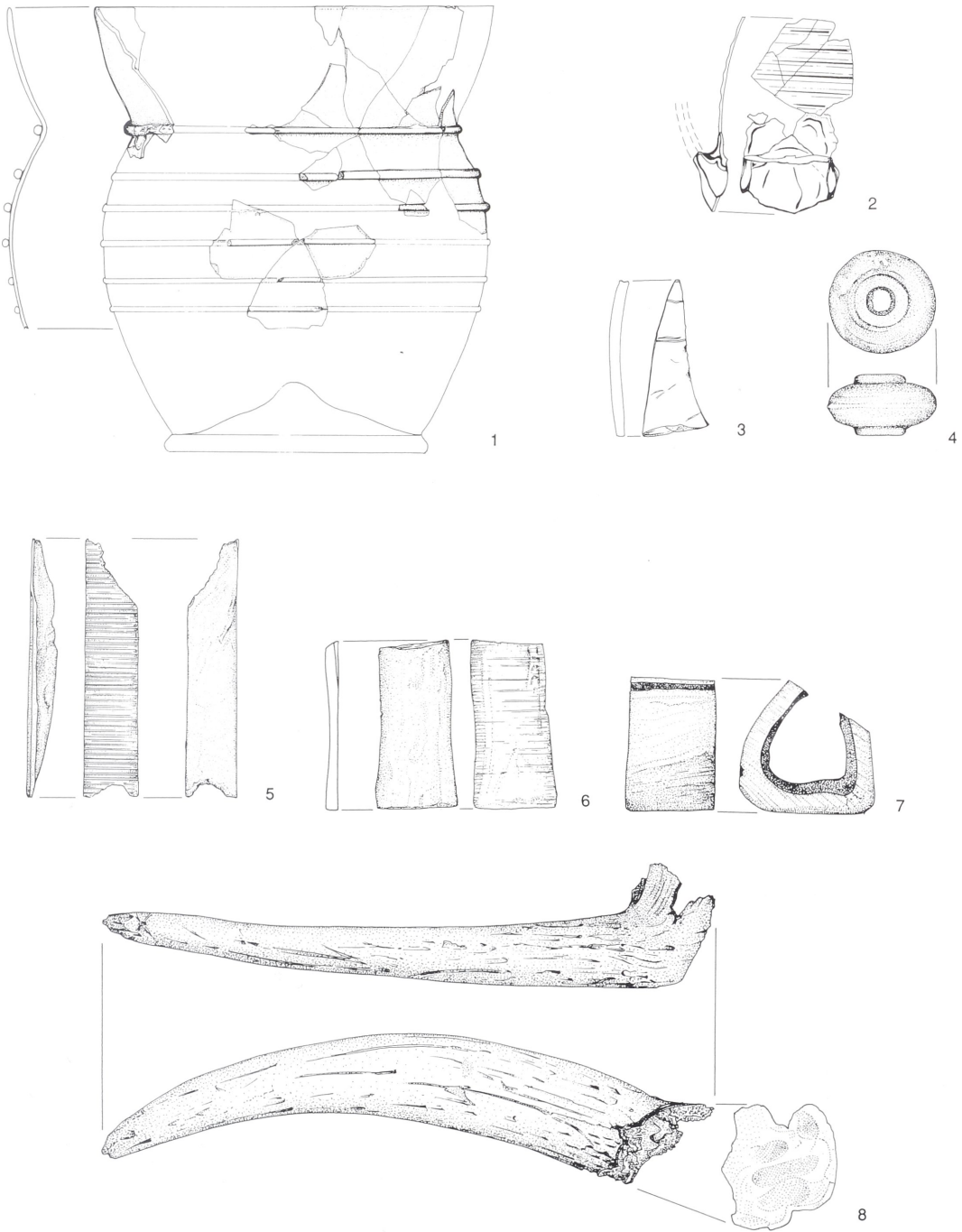


Abb. 11 Göttingen, Weender Str. 54.
 1–3 spätmittelalterliches Glas. 4 glasierter Spinnwirtel. 5–7 bearbeitete Knochen. M. 1:2. 8 Ziegenhorn.

Die Artenzusammensetzung legt eine Toilettennutzung nahe. Rückschlüsse auf die Ernährung lassen sich nur bedingt ziehen (hierzu vgl. WILLERDING 1987). Aufgrund der oben beschriebenen Artenauslese ist das vorliegende Spektrum zu gering, um eindeutige Hinweise auf eine Einfüllung zu einer bestimmten Jahreszeit zu erhalten. Die verkohlten Reste von Buche, Weide und Esche dürften von Brennholz stammen.

Lat. Artname	Dt. Artname		
Nutzpflanzen		Rubus idaeus	Himbeere
Leguminosen:		Rubus fruticosus	Brombeere
Pisum sativum	Erbse	Sambucus nigra	Holunder
Gemüse/Salat:		Wildpflanzen/ Unkräuter:	
Apium graveolens	Sellerie	Chenopodium album	Weißer Gänsefuß
Atriplex Pat-Typ	Melde	Centaurea cyanus	Kornblume
Kulturobst (einheim.):		Polygonum aviculare	Vogelknöterich
Pyrus domestica	Birne	Urtica dioica	Große Brennnessel
Prunus avium	Süßkirsche	Rumex acetosa	Wiesen-Sauerampfer
Kulturobst (Imp.):		Melilotus altissima	Hoher Steinklee
Ficus carica	Feige	Carex elongata	Walzen-Segge
Wildobst:		Salix (vk)	Weide
Fragaria vesca	Erdbeere	Fraxinus (vk)	Esche
		Fagus (vk)	Buche

4.6 Entomologische Untersuchung

Die Bestimmung der Insektenreste der Bodenprobe aus Schicht 4 erbrachte folgende Artennachweise⁶:

Diptera (Fliegen)		Creophilus	2 Halsschilde
— Sphaeroceridae	44 Puparien	maxillosus	
(Dungfliegen)		— Ptinidae	
— Muscidae	5 Puparien	(Diebskäfer)	
(„echte“ Fliegen)	1 Larve	Ptinus fur	1 Flügeldecke
Coleoptera (Käfer)		Tipnus unicolor	1 Flügeldecke
— Staphylinidae		Isopoda (Asseln)	
(Kurzflügelkäfer)		— Oniscidae	
Philonthus sp.	2 Köpfe	Oniscus asellus	Teile von vier
Quedius sp.	1 Kopf	(Mauerassel)	Individuen

Für die Lebensweise der Fliegenlarven und die Kurzflügelkäfer ist eine Kloakenfüllung aus Kompost, Dung und Fäkalien typisch, d. h. sie legen eine Toilettennutzung des Bauwerks zur Zeit der Schicht 4 nahe. Diebskäfer sind typische Hausvorratsschädlinge (trockene Vorräte!) — sie können mit Abfällen in die Kloake gelangt sein. Mauerasseln leben bevorzugt an feuchte, kühlen Stellen, z. B. Kellern.

Da die Kloake von Schicht 4 an aufwärts recht schnell verfüllt wurde (s. 5.), dürfte die Verunreinigung der Probe durch den sog. ‚background-rain‘ eher gering als hoch sein.⁷

⁶ Für die Bestimmung ist Dipl. Biol. Stefan Büchner, Göttingen, zu danken.

⁷ Allgemein zur Bedeutung und zu Aussagemöglichkeiten der Entomologie für archäologische Fragestellungen vgl. S. Büchner, Fliegen, Käfer und Kloaken, Materielle Kultur, Bd. 11, in Vorbereitung.

5. Der Verfüllungsprozeß der Kloake

Aus der Kloakenverfüllung lassen sich vier Benutzungsphasen herausarbeiten:

1. Vermutlicher Nutzungsbeginn der Kloake Anfang 13. Jh., spätestens um die Mitte des 13. Jh. Indiz: Das Kugeltopffragment aus Schicht 5. Dieses Stück belegt indirekt auch mehrere Teilentleerungen der Kloake.

Nach der Berechnung von SCHÜTTE (1986a, 241) für zu entsorgende Fäkalien ergibt sich bei einem angenommenen 5,5 Personen Haushalt und der Berücksichtigung von weiteren Abfällen ein Verfüllungszeitraum von 6 bis 9 Jahren für diese Kloake, was in etwa 20 bis 30 Entleerungen entsprechen würde.

2. Nutzung des Tiefbauwerks als Toilette. Erschlossen durch die Ergebnisse der paläoethnobotanischen und entomologischen Untersuchung sowie durch die Funde des 14./15. Jh. in den Schichten 4 und 5, welche eine andere Charakteristik als diejenigen im Schichtpaket A aufweisen (,Typisches Kloakenspektrum', u. a. Tafelgeschirr, im Gegensatz zu Bauschutt).

3. Bauaktivitäten, Abrißarbeiten

3a. Beginn derselben, Indiz: Die Kalksteine in Schicht 4 und z. T. in Schicht 5. In letztere sind sie wohl aufgrund ihres Gewichtes und des seinerzeit wenig verfestigten Fäkalmaterials eingesunken. Die Kalksteine zeigen evtl. einen Abriß der Kloakenkuppel an, um die Kloake leichter mit Bauschutt zu verfüllen. Die oxidierten Ofenkacheln im Schichtpaket B zeigen ebenfalls den Beginn der Bauaktivitäten an. Die unmittelbare zeitliche Aufeinanderfolge der Phasen 2 und 3a wird durch ein sich sowohl ober- als auch unterhalb der Steinpackung befindendes Hundeskelett belegt (frdl. Mitteilung Dr. Reichstein, Kiel). Der Einschnitt im Verfüllungsprozeß (vgl. Kap. 3) meint einen Wechsel in der Nutzungsart, keine temporäre Unterbrechung.

3b. Verfüllung der Kloake mit Bauschutt (Schichtpaket A). Angezeigt wird dieser Prozeß durch den hohen Anteil von Ofenkacheln, die kaum sukzessive in das Tiefbauwerk gelangt sind. Eine schnelle Verfüllung (Minuten, Stunden) wird auch durch die Tatsache nahegelegt, daß sich die Scherben der drei rekonstruierbaren Töpfe (*Abb. 8 u. 9,1*) auf die Schichten 1–3 verteilen.

Einen terminus post quem für das Nutzungsende gibt ein dendrodatiertes Eichenholz aus Schicht 3 (keine Bearbeitungsspuren, 1408).⁸ Da weder Waldkante noch Splintholzreste vorhanden sind, gibt Leuschner als wahrscheinlichsten Zeitraum der Fällung die Zeitspanne von 1415 bis 1440 an, d. h. das Nutzungsende der Kloake ist spätestens Mitte des 15. Jhs. anzusetzen. Der Nutzungszeitraum betrug demnach zwischen 200 und 250 Jahren.

4. Das Offenliegen der Anlage und spätere, oberflächliche Störungen. Erschlossen aus der hohen Verunreinigung der oberen 50 cm von Schicht 1 mit neuzeitlichem Fundmaterial, u. a. einer mundgeblasenen Sektflasche des 18./19. Jh.

Die Tatsache, daß sich aus dem Verfüllmaterial keine sicheren Hinweise auf eine Hauptbeschickungsrichtung des Tiefbauwerkes ergeben, welche im Idealfall Indizien für eine Grundstückszuweisung darstellen (bei dieser Kloake vorzugsweise die Beschickungsrichtung ,Nord' für die Weender Str.56 oder die Beschickungsrichtung ,Süd' für die Weender Str.54) hat folgende Ursachen:

1. Eventuell vorhandene Schüttungskegel (hervorgerufen durch einseitige Beschickung) sind aufgrund von Dekompositionsprozessen nicht mehr vorhanden (vgl. ARNDT 1986, 119 f.).

2a. Das Verfüllen von Kloaken mit Bauschutt bedingt, durch das hohe Gewicht desselben, sog. ,beutelartige Vertiefungen' (ARNDT 1986, 119 f.).

2b. Der vermutete Abriß der Kloakenkuppel ermöglichte eine Beschickung aus mehreren Richtungen. Auch die Konzentration von Kalksteinen an der Süd- und Westmauer des Bauwerks liefert keine zuverlässigen Anhaltspunkte für eine Grundstückszuweisung.

Eine weitere Besonderheit des Kloakeninhalts, neben der hohen Anzahl von Ofenkacheln, ist die Anzahl von 16 glasierten Gefäßen, sowie weiterer Töpfe, die stark auf den Funktionsbereich Küche innerhalb

8 Die Altersbestimmung führte Dr. H. H. Leuschner, Göttingen, durch, aus dessen Gutachten hier zitiert wird.

der Diele verweisen, also nur ein bestimmtes Segment aus dem multifunktional genutzten Raum darstellen. Dies verdeutlicht, daß der Kloakeninhalt nicht repräsentativ für einen Bürgerhaushalt des frühen 15. Jh. ist, sondern nur einen Ausschnitt dokumentiert (hierzu vgl. WEDEMEYER 1989, 11 f.).

Die sich so ergebende Frage, welches Ereignis hinter diesem Fundmaterial steht, ist nicht eindeutig zu beantworten. Zu denken wäre z. B. an eine häusliche (Klein-) Katastrophe in Form eines Brandes. Für diese These könnten sprechen: die stark oxidierten Ofenkacheln und die nachoxidierten Nonne- und Mönchziegel. Wenn dieser Brand auch den Funktionsbereich Küche betraf, so könnte dies auch das Vorkommen von Koch- und Vorratsgefäßen erklären – die Lage des Topfbrettes über dem Herdfeuer ist im Inventar des Berthold von Waake (1475) belegt (SCHÜTTE 1985, 549 mit Fußnote 77).

Hier begibt sich die Interpretation allerdings schon auf unsicheren Boden, denn: Warum weist die Küchenkeramik lediglich Rußspuren auf, wie sie mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Kochen herrühren, und ist nicht, wie ein Teil der Ofenkacheln, nachoxidiert? Warum sind die Knochen in unverbranntem Zustand erhalten? Ist es denkbar, daß ein Brand, der in der Diele nur den Funktionsbereich Küche erfaßt, im übrigen Haus einen oder zwei Kachelöfen beschädigt und sogar die Dachhaut zerstört? Warum sind die Ofenkacheln aus dem Schichtpaket A nicht oxidiert? Wenn es ein Großbrand war, wohin sind die Reste des Tafelgeschirrs entsorgt? Warum findet sich kein Brandhorizont in der Kloakenfüllung? Was ist mit evtl. verbrannten Holzarchitekturteilen und ihrer Entsorgung?

Wie plausibel sind andere Deutungsversuche, z. B. Umbaumaßnahmen oder das Leerstehen und Verfallen des Hauses (siehe auch Kap. 7)?

Die Beantwortung der Frage, wieviele Kachelöfen sich in dem Fundmaterial widerspiegeln, steht vor dem Problem, inwieweit die Spitzkachel (?) des 13. Jh. und die singuläre Topfkachel mit dem Durchmesser von 150 mm jeweils stellvertretend für einen Ofen stehen können. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie dieses darstellen, schätzt Verfasser gering ein. Erfolgversprechender ist folgender Ansatz: Die großen Topfkacheln (160–200 mm), sowohl des Typs 1 als auch des Typs 2, werden in Verbindung mit den kleinen Topfkacheln (95–130 mm) und den Rechteckkacheln (in unbekannter, aber differierender Anzahl) wohl für zwei Öfen stehen (zum Aussehen spätmittelalterlicher Kachelöfen FRANZ 1981, 17). Insbesondere für den Ofen mit Kacheln des Typs 2 setzt diese Hypothese mehr als die drei ergrabenen Kacheln voraus. Was sich hier andeutet, nämlich das nur Teile des durch den Brand (?) verursachten Schutts in die Kloake gelangten, kann, um es mit einem Schlagwort zu belegen, als ‚Ausschnitthaftigkeit des Ausschnittes‘ apostrophiert werden.

Die dominierende Stellung von Keramik aus dem Bereich Vorrat und Lagerung (Töpfe) sowie Küche (Grapen) innerhalb der Gebrauchskeramik resultiert daraus, daß der durch die häusliche Kleinkatastrophe (?) verursachte Schaden hauptsächlich den Funktionsbereich ‚Küche‘ innerhalb der Diele betraf. Der Anteil von 30 % glasierten Waren an der Gebrauchskeramik spiegelt demzufolge nicht die realen Verteilungen innerhalb der Gruppen Tafelgeschirr (Kanne/Krug, Becher), Vorrat und Lagerung (vorwiegend Töpfe) sowie Küche (Grapen) wieder. Aber auch die absolute Zahl von 16 glasierten Gefäßen scheint für einen Fundkomplex aus der ersten Hälfte des 15. Jh. recht hoch, denn bisher wurde das verstärkte Auftreten dieser Waren später angesetzt, nämlich gegen Ende des 15. Jh. bzw. um 1500 (SCHÜTTE 1985, 558; STEPHAN 1986, 279; SCHOLKMANN 1978, 150). Ob der sich hier abzeichnende Datierungsansatz überregional nutzbar gemacht werden kann, muß abgewartet werden.

Verteilung der Gefäßkeramik

Ofen- und Baukeramik 69

- 1 Spitzkachel (?)
- 4 Rechteckkacheln
- 10 Topfkacheln (95–130 mm)
- 26 Topfkacheln (160–200 mm) Typ 1
- 3 Topfkacheln (160–200 mm) Typ 2
- 1 Topfkachel (150 mm)
- 1 Topf, sek. als Kachel
- 23 Topfkacheln unbek. Durchmessers

Gebrauchskeramik 55

- 36 Töpfe (davon 11 glasiert)
- 6 Grapen (davon 5 glasiert)
- 3 Becher
- 2 Kanne/Krug
- 2 Setten
- 6 nicht eindeutig bestimmbar

Die Keramik stammt aus lokaler Produktion. Für den Wellenfuß mit der differierenden Farbe im Bruch des Scherbens lassen sich keine näheren Angaben machen. Einziges sicheres Importgut sind die Feigen. Bei dem gläsernen Becher mit Fadenauflage ist nicht gesichert, ob er ein böhmisches Importprodukt darstellt.

Alle Funde weisen auf die sozial nicht näher zu differenzierende Grundebene des Alltags (zum Begriff SCHÜTTE 1985, 547 f.) hin. Dies gilt auch für Feigen (massenhafter Nachweis in Göttingen, WILLERDING 1987). Allenfalls die hohe Quantität glasierter Waren kann vorsichtig als Zeichen für eine sozial gehobene Stellung gewertet werden. Bestimmte Elemente der Grundebene, wie Steinzeug und Holzgeschirr tauchen gar nicht im Fundgut auf – aber nicht, weil sie nicht vorhanden waren, sondern ob der spezifischen Zusammensetzung des Kloakeninhalts (s. o.).

6. Das Haus und seine Bewohner

6.1. Rekonstruktion des Hauses Weender Str. 54

Zur Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Bebauung auf dem Grundstück Weender Str. 54 liegt ein Foto von 1865 vor (Abb. 12). Zu erkennen sind eine über zwei Geschosse reichende Halle, ein vorkragendes Ober- und Dachgeschoß, zwei Reihen Knaggen, sowie ein Dachwerk, welches in etwa die Höhe des Unterbaus aufweist. Das Fachwerk ist verputzt. Zur Weender Str. scheinen sieben Deckenbalken zu weisen, d. h. 6 Gefachbreiten von ca. 1,50 m, was einer Breite von etwa 9 m entspricht. Diese Aussage untermauert die in Abschnitt 2.1. geäußerte Vermutung, von eher annähernd gleich breiten Parzellenschnitten (vgl. auch Abb. 2). Für die Theaterstraße werden 13 Balken angenommen, was einer Länge des Hauses von ca. 18 m entspricht. Nach Schüttes Holzbautypologie würde es den Typen C oder D entsprechen (SCHÜTTE 1988, 190–196), d. h. einem Typ, der weder für die ärmeren Schichten kennzeichnend ist



Abb. 12 Göttingen, Weender Straße von Süden (1865) mit dem Haus Nr. 54.

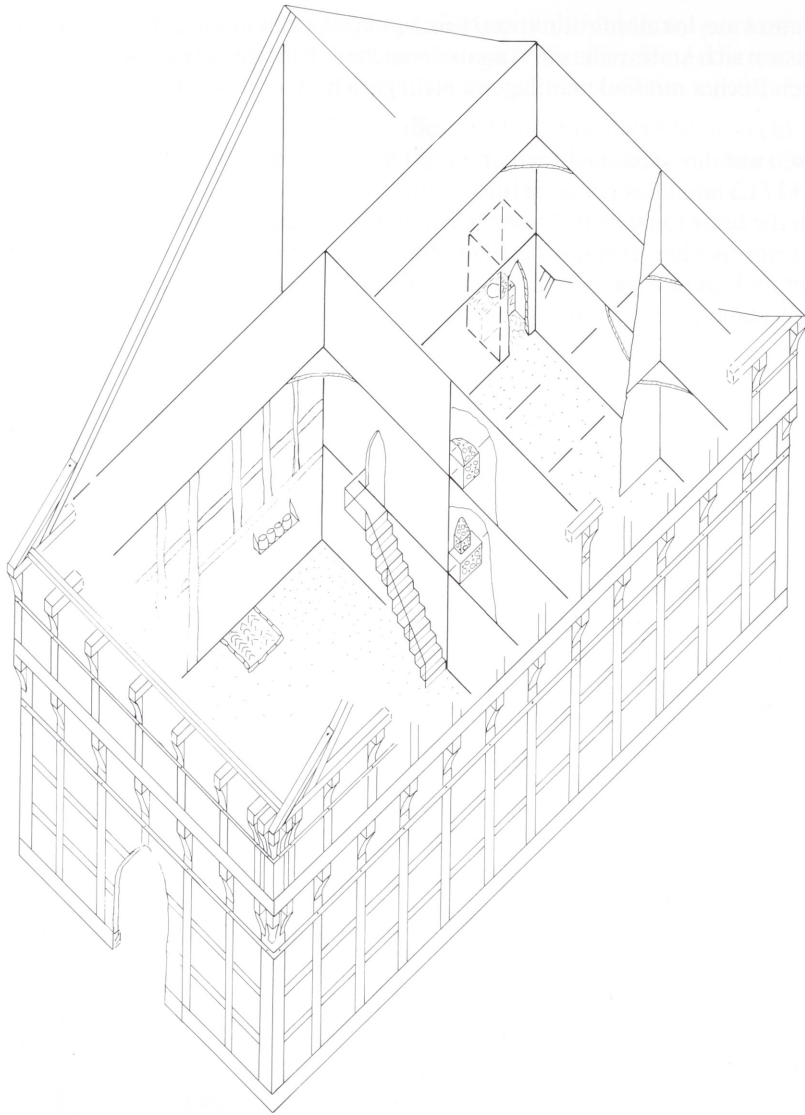


Abb. 13 Göttingen, Rekonstruktionsversuch des Hauses Weender Str. 54 mit Kloakenanbau, Blick von Südwest.

(was bei dieser Wohnlage auch nicht zu erwarten gewesen wäre), noch den Typen E oder F, welche für die städtische Oberschicht signifikant zu sein scheinen.

Da dieses Gebäude noch Ende letzten Jahrhunderts abgerissen wurde, liegt kein Dendrodatum vor, und es kann nur allgemein als spätmittelalterlich charakterisiert werden. Zur Ausstattung des Hauses gehörte ein großes Eingangstor, welches von der Weender Str. aus zu betreten war.

6.2. Der soziale Status der Hausbewohner

6.2.1. Die Schoßzahlungen

Da eine zweifelsfreie Grundstückszuweisung der Kloake nicht erfolgen konnte, wird im folgenden die Bewohnergeschichte für die 1. Hälfte des 15. Jhs. für die Weender Str. 54 und 56 nachvollzogen.

Ermittelt werden die Bewohner aus den Schoßregistern, welche für die fragliche Zeit in den Jahrgängen 1412–1420 und 1429/30 erhalten sind. Danach setzen sie erst wieder 1458 ein.⁹ Bei dem Schoß handelt es sich um eine ‚Vermögenssteuer‘, welche jährlich erhoben wurde. Da der Schoßumgang in Göttingen über Jahrhunderte genau der gleiche war, ist es möglich, die Bewohner von bestimmten Häusern über mehrere Jahrhunderte zurückzuverfolgen (KÜHN 1987, 667 ff. und 687).

Bei der Erhebung des Schosses schätzt der ‚Haushaltsvorstand‘ sein Vermögen selbst ein. Bis 1426 waren 7 Pf. Schoß je Mark Vermögen zu entrichten, ab 1427 waren es 6 Pf. je Mark Vermögen (eine Göttinger Mark entspricht 576 Pfennigen, NEITZERT 1987, 298 ff.) Die Wahrscheinlichkeit, daß die Haushaltsvorstände auch die Hausbesitzer waren, ist hoch, aber nicht in jedem Fall zwingend vorauszusetzen. Bestimmte Personen waren von der Schoßpflicht ausgenommen (z. B. wegen Armut oder weil sie Ratsangestellte waren).

Steuerleistung Weender Str. 54

		Steuerleistung in Pf. (abzüglich Vorschoß)	Vermögen in Mark
1412	Joh. Hessen	756	108
1413	Jo. Hessen	786 (?)	112 (?)
1414	Jo. Hessen	840	120
1415	Hans Hessen	840	120
1416	Hans Hessen	868	124
1417	Hans Hessen	1368 (?)	195 (?)
1417	Fopele secum	216 (?)	30
1418	Hans Hessen	1368 (?)	195
1418	Fopele secum	168	24
1419	Hans Hessen	1260	180
1420	Hans Hessen	980	140
	rel. Hans von Herste pauper et caeca		
1429	Hans Prester	150	125
1430	Hans Prester	150	125
	Steynbach secum servit civitati		

Steuerleistung Weender Str. 56

		Steuerleistung in Pf. (abzüglich Vorschoß)	Vermögen in Mark
1412	Hyldebrant Hoppener	476	68
1413	Hildebrant Hoppener	490	70
1414	Hildebrant Hoppener	490	70
1415	Hildebrant Hoppener	560	80
1416	Hildebrant Hoppener	700	100
1417	Hildebrant Hoppener	700	100
1418	Hildebrant Hoppener	742	106
1419	Hildebrant Hoppener	840	120
1420	Hildebrant Hoppener	980	140
1429	Hans Gerlages	864	144
	mater secum pauper est		
1430	Hans Gerlages	876	146

9 Die nachfolgenden Daten wurden freundlicherweise vom Stadtarchiv Göttingen zur Verfügung gestellt. Eine Korrelation der Schoßregister ab 1412 mit jenem von 1393 stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, da letzteres nicht durch Kapitelüberschriften in Form von Straßennamen gegliedert ist.

Auffällig ist im Haus Weender Str. 54 der eklatante Vermögensabfall zwischen 1420 und 1429. Sollte sich dahinter ein Reflex auf die in 5. vermutete Kleinkatastrophe (?) und einen eventuellen damit verbundenen sozialen ‚Abstieg‘ der Bewohner verbergen? Dies würde die dendrochronologisch vorgegebene Zeitspanne von 25 Jahren für die Kloakenverfüllung auf 9 Jahre verkürzen.

Rein phänomenologisch betrachtet wäre damit ein Parzellenzuschnitt vorausgesetzt (gemeint ist das ‚Verspringen‘ in das Grundstück Weender Str. 56 hinein), der sich auch 1991 wiederfindet. Dies bedeutet nicht, daß spätmittelalterliche Parzellenzuschnitte über mehrere Jahrhunderte fortgeschrieben werden können. Die Aufmerksamkeit sollte lediglich auf eine Parallele im Parzellenzuschnitt gelenkt werden, die nur dann auftritt, wenn die Kloake im Spätmittelalter dem Grundstück Weender Str. 54 zu eigen war.

Derweil zeichnet sich sonst ein recht einheitliches, hohes Vermögen bei den Hausbewohnern ab, welches größtenteils über 100 Mark liegt. Lediglich H. Hoppners Vermögen in den Jahren 1412–1415 liegt unter dieser Grenze, die nach H. Steenweg die Steuerklasse I, d. h. die reichste Bürgergruppe der Stadt kennzeichnet (STEENWEG 1984, Abb. 14).

Bei den ‚secum‘ – Nennungen handelt es sich um Verwandte oder ‚Mieter‘, welche in aller Regel in den Obergeschossen wohnten (SCHÜTTE 1986b, 189).

Auch die 1458 erfaßten Bewohner Hans Rethardes (Weender Str. 54, 600 Pf. Schoß – 100 Mark Vermögen) und Jaspas Smed (Weender Str. 56, 540 Pf. Schoß – 90 Mark Vermögen) zählen zu den wohlhabenderen Bürgern.

Legt man zugrunde, daß 1468 für dreimaliges Bierbrauen pro Jahr ein Vermögen von 100 Mark gefordert wurde (vgl. NEITZERT 1987, 310), so dürfte Hans Hessen 1412–1420 brauberechtigt gewesen sein, Hildebrand Hoppener von 1416–1420 und Hans Gerlages 1429/30.

Hans Gerlages taucht 1459 als secum – Nennung im Haus Weender Str. 58 auf, 1460/61 als Hausbewohner und 1462 wird er als Eigentümer dieses, allerdings kurzfristig leerstehenden, Hauses geführt (‚domus Hans Gerlages vacat‘).

6.2.2. Bürgeraufnahmen und Berufstopographie

Da aus den archäologischen Funden nur Hinweise auf das Hauswerk (Milchverarbeitung – Setten, Textilverarbeitung – Spinnwirtel, Knochenschnitzerei – bearbeitete Knochenreste, Ziegenhorn – Haustierhaltung?), nicht aber die Berufe der Bewohner hervorgehen, werden als weitere Quelle neben den Schoßregistern die Göttinger Bürgeraufnahmen herangezogen.¹⁰

Hinter Johann bzw. Hans Hessen verbirgt sich der Schmied Johannes Hesse (Neubürger 1395; Bürge 1416, bei diesem Eintrag Verweis auf den Wohnort in der Weender Str., KELTERBORN 1961, 38 und 56).¹¹ Von Fopele sind keine Einträge bekannt. Der Mann der Witwe von Herste wird wohl Johannes de Herste, Neubürger 1394, Beruf nicht genannt, gewesen sein (KELTERBORN 1961, 37).

Hans Prester erhält 1427 das Bürgerrecht und ist nach Ausweis des Kämmereiregisters von 1435/36 Schmied (KELTERBORN 1961, 70 und Kelterborn 1980, 558). Für Steynbach kommen zwei Neubürger einträge in Betracht: 1374 Hermannus Steynbach und 1378 Johannes Steynbach. Bei beiden ist als Beruf corrigiator, also Riemenschneider, Sattler angegeben (Kelterborn 1961, 27 u. 29). Der 1458 folgende Hans Rethardes ist Schmied (KELTERBORN 1961, 95 u. 97).¹²

10 Die Schreibweise der Nachnamen richtet sich im folgenden nach dem Namensregister in Kelterborn 1980, 577 ff.

11 Der Unterschied in der Schreibweise des Nachnamens dürfte sich daraus erklären, daß im Schoßregistereintrag ein grammatisch unkorrekter Genitiv gebildet wurde.

12 Diese Angabe geht nicht mit derjenigen von Denecke 1987, 203, konform (Kaufleute).

Hildebrandus Hoppener wird 1356 und 1361 als Neubürger geführt (keine Berufsangabe).¹³ 1414 ist ein Hyldebr. Hoppener als Bürge für einen Bäcker (pistor) genannt, 1429 als Bürge für einen Knochenhauer (carnifex). 1439 tritt als Bürge erstmals explizit ein Hildebrand Hoppener junior auf (KELTERBORN 1961, 15, 20, 54, 72 und 80).¹⁴

Hans Gerlages erhält 1420 das Bürgerrecht und ist nach Ausweis des Schoßregisters von 1419/20 scader, also Schneider gewesen (vgl. KELTERBORN 1961, 62; 1980, 638). Bei dem 1458 im Schoßregister genannten Jaspas Smed steht mit hoher Wahrscheinlichkeit der Nachname auch für den Beruf.

Das soziale Milieu, das durch die Berufe und Bürgerschaften der Bewohner abgedeckt wird (Schmied, Schneider, Bäcker und Knochenhauer) entspricht innerhalb der Göttinger Bürgerschaft den Schichten 2 (Gilden – Bäcker) und 3 (Innungen – Schneider und Schmied). Die Knochenhauer nahmen eine Sonderrolle zwischen den letztgenannten Gruppierungen ein (MOHNHAUPT 1987, 235). Modern gesprochen haben wir Vertreter der ‚Mittelschicht‘ vor uns. Vertreter der Oberschicht kommen nicht vor – untere soziale Schichten werden in Form der ‚Mieter‘ faßbar.

Bei einer vermögensorientierten Aufgliederung der Berufsgruppen ergibt sich, daß Hans Hesse 1412, Hans Rethardes 1458, Hans Gerlages 1430 und Jaspas Smed 1458 zu den reicheren Vertretern ihrer Zunft gehörten, derweil Hans Prester 1430 zur großen Gruppe des unteren bis mittleren Vermögens zählte (DENECKE 1987, 201).

Besonders auffällig ist die hohe Anzahl von Schmieden (Hans Hesse, Hans Prester, Hans Rethardes und Jaspas Smed). Erklären läßt sie sich dadurch, daß sich im Spätmittelalter der Göttinger Pferdemarkt und -handel auf dem Areal von der Jacobi – Kirche über die Weender Str. bis in die Theaterstraße (früher Kupferstraße) hinein abspielte, also quasi vor der Haustür der betreffenden Personen stattfand (vgl. NEITZERT 1987, 319 f.) Dies macht auch plausibel, warum dort ein Sattler als Ratsangestellter lebte (Steynbach).

Bemerkenswert ist auf jeden Fall, daß das Fundmaterial keinerlei Hinweise auf den Beruf Schmied bietet.

7. Resümee und Ausblick

Es sind ein Faßbrunnen und eine Kloake mit unterschiedlichem Inhalt vorgestellt worden (Faßbrunnen: überwiegend Trinkgefäße, Kloake: über 50 % Ofenkacheln, 15 % glasierte Irdenware, kein Steinzeug). Da bei dem Faßbrunnen die Bauarbeiten weit fortgeschritten waren, können keine Aussagen zur Verfüllungsgeschichte und weiteren Fragen gemacht werden.

Da die Schoßregistereintragungen für das Grundstück Weender Str. 54 einen eklatanten Vermögensabfall zwischen 1420 und 1429 konstatieren, welcher die Zuweisung der Kloake zu diesem Grundstück nahelegt (zur Rekonstruktion vgl. *Abb. 13*), soll noch einmal die Frage nach dem Ereignis hinter der Kloakenverfüllung aufgenommen werden.

Für den Beginn des 15. Jh. ist in Göttingen ein Ansteigen der Bevölkerung zu verzeichnen. Abzulesen ist dies sowohl an der errechneten Einwohnerzahl, welche 1420 ihr Maximum erreicht, als auch an dem Höchststand von 1326 Haushalten im Jahr 1420 (ASMUS 1987, 186, *Abb. 1 u. 2*). Dieser Prozeß korrespondiert, unter Berücksichtigung eines gewissen zeitlichen Versprunghes, mit dem von SCHÜTTE (1988, 202 ff.) herausgearbeiteten Bauboom zu Beginn des 15. Jhs. Bei den privaten Bauten fällt die ansteigende Tendenz in etwa in die Jahre von 1410–1425, die fallende Tendenz in die Jahre 1425–1440. Bei Betrachtung der Gesamtentwicklung der städtischen Bautätigkeit ist für das Ansteigen der Bauaktivitäten der Zeitraum von 1415–1425, für das Abfallen die Zeitspanne von 1425–1440 in Erwägung zu ziehen.

Läßt sich anhand dieser Daten die Verfüllungsgeschichte der Kloake näher bestimmen?

13 Ob H. Hoppener das Bürgerrecht zwischenzeitlich entzogen wurde, und er es 1361 wiedererlangte, ist Verfasser unbekannt.

14 H. Hoppener junior wird nicht ausdrücklich als Neubürger genannt.

1. Der mit dem Bevölkerungswachstum einhergehende Bauboom kann auch in der Weender Str. 54 einen Ausbau der Räumlichkeiten zur Folge gehabt haben (evtl. in diesem Zusammenhang der Abriß älterer Öfen? dann wären die Punkte 2–5 nicht mehr relevant), d. h. die mögliche Einrichtung eines zweiten (?) beheizbaren Wohnraumes für ‚Mieter‘ (ausgestattet mit einem Kachelofen). Dieser zweite Kachelofen kann, muß aber nicht zwangsläufig mit dem Anstieg des Vermögens des Johannes Hesse von 1412–1417 zusammenhängen.

2. Der Vermögensabfall in dem Haus Weender Str. 54 zwischen 1420 und 1429 muß nicht zwingend einen Verfall des Hauses, d. h. eine Wertminderung anzeigen, denn: Der Bewohner Hans Prester ist im Gegensatz zu Johannes Hese und Hans Rethardes durch einen geringeren sozialen Status gekennzeichnet (vgl. 6.2.2.), der auch andere Ursachen haben kann.

3. Da die Bevölkerungszahl Göttingens ab 1420 zurückgeht (nach ASMUS 1987, Abb. 1), könnten ehemals genutzte Räumlichkeiten für einen bestimmten Zeitraum ungenutzt geblieben sein, was mit einer ‚Verfallsphase‘ einhergehen würde.

4. Im Zuge von Umbau- oder Renovationsarbeiten (vorzugsweise nach 1430, da solche Aktivitäten einen gewissen finanziellen ‚background‘ bedingen, der augenscheinlich bei Hans Prester nicht gegeben war), wurden die Kachelöfen abgerissen.

5. Offen bleibt die Frage, ob ein Hausneubau (vgl. 6.1. – kein Dendrodatum!) für die durch die Ofenkacheln angedeuteten Baumaßnahmen in Frage kommt.

Hier wirkt sich negativ aus, daß nicht mehr Fläche auf diesem Grundstück gegraben werden konnte – denn durch weitere Kloaken (die es gegeben haben muß), evtl. mit direktem zeitlichen Anschluß an die hier vorgestellte, hätte obiger Punkt 5 einer Lösung zugeführt werden können.

Was bleibt, ist, daß eine schlüssige Interpretation für den Verfüllungsprozeß nicht auszumachen ist, wohl aber mehrere Möglichkeiten vorgestellt wurden, die evtl. auch kombiniert zu denken sind.

Die Frage nach der Erforschung des spätmittelalterlichen Hausrates steht vor dem Problem, daß in den wenigen Inventaren Gebrauchsgeschirr häufig ungenannt bleibt, weil es als nicht wertvoll erachtet wird. Dies erschwert eine nähere Bestimmung des Hausrates verschiedener sozialer Gruppen. Der soziale Status der Bewohner des Hauses Weender Str. 54 wird durch die Schoßregistereintragungen deutlich charakterisiert. Was verbirgt sich dahinter?

Die Archäologie kann zur Frage des Hausrates, aber auch darüber hinaus zur Ausstattung des Hauses und der Ernährung (in Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften) etc. eine Konkretisierung leisten. Dies ist nicht von jeder Fundstelle für alle Fragen zu erwarten, da die jeweiligen Fundumstände immer eine spezifische Auslese der potentiell darin enthaltenen Aussagemöglichkeiten bedingen. Bestimmte Funde, und d. h. Informationen, sind mit recht hoher Wahrscheinlichkeit von einer großen Anzahl von städtischen Grabungsarealen zu erwarten, so z. B. Nonne- und Mönchziegel und Linkskremperziegel als spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Dachdeckung (wie auch in diesem Fall).

Die Charakteristik dieses Fundplatzes, der auch den durch die Schoßregister vorgegebenen, leicht abstrakten, sozialen Status präzisiert, und damit Erkenntnisse liefert, die aus anderen Quellen nicht, bzw. nicht so zu erwarten sind, liegt in zweierlei Tatsachen begründet: Zu Beginn des 15. Jh. waren in Göttingen für Vertreter der ‚oberen Mittelschicht‘.

1. mehrere Kachelöfen und
2. eine größere Menge glasierter Irdenware kennzeichnend.

Man mag einwenden, daß der zweite Punkt so absolut nicht formuliert werden darf, da der Kloakeninhalt nicht repräsentativ, sondern ausschnitthaft ist. Dem sei entgegnet, daß trotz der Ausschnitthaftigkeit des Fundkomplexes die absolute Zahl von 16 glasierten Gefäßen für einen Haushalt der Zeitspanne vor 1440 (vgl. Dendrodatum) so hoch ist, daß dieser Aussage eine recht hohe Wahrscheinlichkeit zu eigen sein dürfte.

Diese unvollständige Charakteristik der Wohnverhältnisse der 1. Hälfte des 15. Jhs. deutet aber an, wie diese Perspektive anhand weiterer Untersuchungen auszubauen ist. So wird ein Raster zu entwickeln, welches eine höhere Auflösung zu sozialstrukturellen Fragestellungen erlaubt, als dies bisher der Fall war.

Soll das zu entwickelnde Raster tragfähig sein, so muß es eine dezente Flexibilität bewahren. Allzu striktes Diskutieren entlang festzulegender Trennungslinien (z. B. beginnt der Status der Oberschicht bei 100 oder 101 keramischen Gefäßen?) bringt uns der historischen Realität nicht näher – wichtig sind die Tendenzen.

Grundvoraussetzung für ein solches Raster ist eine sorgfältige Ausgrabung (vorzugsweise in natürlichen Schichten, denn so wird der ehemalige Verfüllungsprozeß rücklaufend nachvollzogen) und eine ausführliche Quellendiskussion, um voreilige Schlüsse zu vermeiden.

Die Tatsache, daß nur die Kloake ergraben werden konnte, und nicht das Umfeld, erschwerte eine zweifelsfreie Zuweisung des Bauwerks zu einer Parzelle. Dies verdeutlicht noch einmal schlaglichtartig die Notwendigkeit großflächiger Stadtgrabungen, um Parzellenzuschnitte und damit einhergehende Fragestellungen zuverlässiger zu erforschen.

8. Katalog¹⁵

Die nähere Bestimmung und Beschreibung der Knochen bleibt der osteologischen Untersuchung vorbehalten.

Bei der Voluminamessung wurden die Gefäße bis auf 9/10 ihrer Gesamthöhe mit Flüssigkeit gefüllt.

Abkürzungen:

DRand = Randdurchmesser

DBoden = Bodendurchmesser

GI = Generalinventarnummer Stadtarchäologie Göttingen

Ofenkeramik

Abb. 6,1 Topf, reduzierend gebrannte Irdenware, sekundär als Ofenkachel verwendet, 14./15. Jh., DRand 14 cm, GI 20/6–7606-E 11

Abb. 6,2 Topfkachel, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 13 cm, GI 20/6–7606-E 23

Abb. 6,3 Topfkachel, oxidierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 15 cm, DBoden 6 cm, Höhe 8 cm, GI 20/6–7607-E 36

Abb. 6,4 Topfkachel, ursprünglich reduzierend gebrannte Irdenware, durch Brandeinwirkung oxidiert, 14./15. Jh., DRand 19 cm, GI 20/6–7617-E 121

Abb. 6,5 Topfkachel, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 17 cm, DBoden 10 cm, Höhe 11,5 cm, GI 20/6–7608-E 34

Abb. 6,6 Topfkachel, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 19,5 cm, DBoden 12 cm, Höhe 11,5 cm, GI 20/6–7609-E 35

Abb. 6,7 Rechteckkachel, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 12 cm, DBoden 3,8 cm, Höhe 6,5 cm, GI 20/6–7606-E 19

Abb. 6,8–9 Ofenrohre, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh. (?), DBauch 13 cm, GI 20/6–7607-E 33

Baukeramik

Abb. 7,2 Nonne und Mönch-Ziegel, oxidierend gebrannt, 2. Hälfte bis Mitte 15. Jh., GI 20/6–7619

Abb. 7,3 Linkskremperziegel, oxidierend gebrannt, seit Beginn des 15. Jh., GI 20/6–7619

Gefäßkeramik

Abb. 7,4 Kugeltopfrand, oxidierend gebrannt, Ende 12./Anfang 13. Jh., DRand 13 cm, GI 20/6–7606-E 9

Abb. 7,5 Bodenscherbe der Form Kanne/Krug(?), reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DBoden 15 cm, GI 20/6–7612-E 93

15 Der Katalog enthält nur die abgebildeten Funde.

- Abb. 7,6 Becher, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 11 cm, GI 20/6-7613-E 105
- Abb. 7,7 Vierpaßbecher, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 11 cm, GI 20/6-7613-E 106
- Abb. 7,8 Becher (aus dem Faßbrunnen), reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 7,8 cm, DBoden 11,5 cm, Höhe 13,4 cm, Volumen 0,8 l, GI 20/6-7635
- Abb. 7,9 Becher (aus dem Faßbrunnen), Siegburger Steinzeug, 14.Jh., DRand 9,4 cm, DBoden 7,8 cm, Höhe 17 cm, Volumen 0,8 l, GI 20/6-7636
- Abb. 8,1 Topf, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 17,5 cm, DBoden 14 cm, Höhe 24,5 cm, Volumen 5,25 l, Textilabdrücke, GI 20/6-7602-E 3
- Abb. 8,2 Topf, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 20 cm, DBoden 14 cm, Höhe 28 cm, Volumen 6,5 l, GI 20/6-7603-E 4
- Abb. 9,1 Topf, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 17 cm, DBoden 12 cm, Höhe 22,5 cm, Volumen 3,9 l, Stapelspuren vom Brennvorgang, GI 20/6-7604-E 5
- Abb. 9,2 Sette, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 33,5 cm, Höhe 13 cm, Volumen 5,0 l, GI 20/6-7605-E 6
- Abb. 10,1 Grapen, reduzierend gebrannte Irdenware, 14./15. Jh., DRand 12,2 cm, DBoden 12 cm, Höhe 15,5 cm, Volumen 1,0 l, GI 20/6-7600-E 1
- Abb. 10,2 Grapen, oxidierend gebrannte Irdenware, innen grün glasiert, 14./15. Jh., DRand 16,2 cm, DBoden 12,5 cm, Höhe 16,5 cm, Volumen 1,7 l, GI 20/6-7601-E 2
- Abb. 10,3 Grapen, oxidierend gebrannte Irdenware, innen grün glasiert, 14./15. Jh., DRand 16 cm, DBoden 12 cm, Höhe 20 cm, Volumen 2,0 l, GI-20/6-7615-E 113
- Abb. 11,4 Spinnwirtel, Irdenware, glasiert, spätmittelalterlich, Dmax 2,9 cm, Höhe 2,0 cm, GI 20/6-7624

Glas

- Abb. 11,1 Becher mit umlaufenden Fäden, ehemals blau?, 14. Jh., DRand 9 cm, GI 20/6-7618
- Abb. 11,2 Reste eines ehemals braunen Glases, sehr brüchig, spätmittelalterlich, GI 20/6-7618
- Abb. 11,3 Wandungsscherbe aus grünem Waldglas, spätmittelalterlich, GI 20/6-7618

LITERATUR:

- ARNDT, B., 1986: *Methodische und interdisziplinäre Fragestellungen an städtischen Kloaken. Forschungsstand und Perspektiven.* – Masch. schr. Examensarbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen 1986.
- ASMUS, B., 1987: *Die Bevölkerung: Entwicklung und Sozialstruktur.* – GÖTTINGEN 1987, 161–198.
- BAUMGARTNER, E., u. KRÜGER, I., 1988: *Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters.* – Bonn 1988.
- BERICHT über die Ausgrabungstätigkeit der Stadt- und Kreisarchäologen in Niedersachsen 1987. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 57, 1988, 353–370.
- BÜCHNER, S., in Vorbereitung: *Fliegen, Käfer und Kloaken.* – Materielle Kultur Bd. 11.
- DENECKE, D., 1987: *Sozialtopographie der mittelalterlichen Stadt Göttingen.* – GÖTTINGEN 1987, 199–210.
- FRANZ, R., 1981: *Der Kachelofen.* – Graz 1981.
- KELTERBORN, H. (Bearb.), 1961: *Die Göttinger Bürgeraufnahmen, 1. Band 1328–1640.* – Göttingen 1961.
- KELTERBORN, H. (Bearb.), 1980: *Die Göttinger Bürgeraufnahmen, 2. Band 1641–1710.* – Göttingen 1980.
- KÜHN, H.-M., 1987: *Göttingen im Dreißigjährigen Krieg.* – Göttingen 1987, 650–692.
- GÖTTINGEN 1987 = *Göttingen, Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1.* Hrsg. v. D. Denecke u. H.-M. Kühn. – Göttingen 1987.
- MOHNHAUPT, H., 1987: *Stadtverfassung und Verfassungsentwicklung.* – GÖTTINGEN 1987, 228–259.
- NEITZERT, D., 1987: *Göttingens Wirtschaft an Beispielen des 15. und 16. Jahrhunderts.* – GÖTTINGEN 1987, 298–345.

- SCHOLKMANN, B., 1978: *Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Keramik in Baden-Württemberg*. – Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 6, 1978, 149–159.
- SCHÜTTE, S., 1985: *Bürgerliches Hausgerät des Hoch- und Spätmittelalters in Nordwestdeutschland*. – Stadt im Wandel, Bd. 3. Hrsg. v. C. Meckseper. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 545–568.
- SCHÜTTE, S., 1986a: *Brunnen und Kloaken auf innerstädtischen Grundstücken im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter*. – Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4. Köln/Bonn 1986, 237–255.
- SCHÜTTE, S., 1986 b: *Zur Architektur und Funktion des mittelalterlichen Bürgerhauses in Nordwestdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Beispielen aus Göttingen*. – B. Herrmann (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Mittelalter. Stuttgart 1986, 180–193.
- SCHÜTTE, S., 1988: *Bebauungsstruktur und Sozialtopographie im spätmittelalterlichen Göttingen*. – Hausbau im Mittelalter III, Weinheim 1988, 171–220.
- SCHÜTTE, S., 1990: *Die Entwicklung der Gebäude- und Parzellenstruktur im hoch- und spätmittelalterlichen Göttingen*. – Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20, Bonn 1990, 119–138.
- STEENWEG, H., 1984: *Untersuchungen zur Sozialtopographie der Stadt Göttingen im 14. Jahrhundert*. – Masch. schr. Examensarbeit am Seminar für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 1984.
- STEPHAN, H.-G., 1982: *Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland*. – Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke-Museums 62, Bremen 1982, 65–122.
- STEPHAN, H.-G. 1986: *Beiträge zur archäologischen Erforschung der materiellen Kultur des hohen und späten Mittelalters im Weserbergland. Funde aus zwei Kloaken in der Altstadt von Höxter*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 17, 1986, 219–308.
- WEDEMEYER, B., 1989: *Coffe de Martinique und Kayser Thee*. – Materielle Kultur, Bd. 1. Göttingen 1989.
- WILLERDING, U., 1987: *Landnutzung und Ernährung*. – GÖTTINGEN 1987, 437–464.

Fundverbleib: Stadtarchäologie Göttingen

Zeichnungen: A. Beer, M. L. Schütter, A. Weber und Verfasser

Abb. 1 u. 3 Stadtarchäologie Göttingen

Abb. 12 Städtisches Museum Göttingen, Repro: Holger Michaelis, Stadtarchäologie Göttingen

Anschrift des Verfassers:

Helge Jarecki M.A.
Goßlerstr. 8
D-37073 Göttingen